

2. Rolle und Aufgabe der historischen Deutschlandforschung im Prozeß der deutschen Einheit

2.1 Gegenwärtiger Stand

Fast acht Jahre nach der deutschen Einheit kann die historische Deutschlandforschung bereits beachtliche Ergebnisse vorweisen, und zwar aus zwei Gründen: Es gab bereits vor 1990 wichtige und vielfältige Untersuchungen zur DDR; seit 1990 ist erstmals in deren Archiven Einsicht in die „geheimen“ schriftlichen Hinterlassenschaften möglich.

Wegen der verordneten „Parteilichkeit“ der DDR-Historiker, ihrer Legenden, Auslassungen und Fälschungen, aber auch wegen fehlender innerdeutscher Kommunikation kam der westdeutschen historischen Deutschlandforschung die Aufgabe zu, gewissermaßen in Stellvertreterfunktion die DDR-Geschichte zu schreiben. Dabei stand sie vor zwei größeren Schwierigkeiten: Nur in seltenen Ausnahmefällen war Quellenmaterial zugänglich, und es waren zu wenige Zeithistoriker, die sich der Thematik annahmen.

Die Bedeutung der „alten“ westlichen DDR-Forschung ist teilweise umstritten. Sie war pluralistisch angelegt. Doch durch die Geheimhaltungspraxis der DDR war die Forschung erheblich erschwert. Wenn bestimmte Bereiche (etwa die Rolle der Opposition oder der Repressionsapparat) zu wenig bearbeitet wurden, hatte das unterschiedliche Gründe. Im Totalitarismuskonzept hatte Opposition kaum Bedeutung, ebenso unterschätzte die „systemimmanente“ Betrachtung die Opposition.

Es gab bei der deutschen Vereinigung einen respektablen, aber doch teilweise unzureichenden Forschungsstand. Wesentliche Bereiche, Etappen und Probleme der DDR-Geschichte, vor allem aber der Frühphase der SBZ/DDR, wurden sowohl in Gesamtdarstellungen als auch in Monographien analysiert. Methoden wie Wertungen waren aufgrund des Pluralismus der westlichen Zeitschichtsforschung durchaus verschieden.

Seither hat die historische Deutschlandforschung an Umfang und Gewicht erheblich gewonnen. Das im Jahr 1997 erschienene „Vademekum zur DDR-Forschung“ zeigt, wie stark die DDR-Forschung schon in der Wissenschaftslandschaft verankert ist; es gibt einen Überblick über die Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Archive usw. Damit ist überzeugend belegt, daß sich die Erforschung der DDR-Geschichte insgesamt gesehen auf ein solides Fundament stützen kann.

Das Interesse der Wissenschaft für die zeithistorisch und sozialwissenschaftlich orientierten Forschungen zur DDR-Geschichte wuchs rasch. Die universitäre und außeruniversitäre Forschung geht auch im achten Jahr der deutschen Einheit ungebrochen weiter. Über 1.000 einschlägige Forschungsvorhaben konnten seit 1990 registriert werden. Gegenwärtig dürfte es mehr als 500 Forscherinnen und Forscher geben, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der SED-Diktatur beschäftigen. Interessanterweise verteilen sich die laufenden

Projekte zu jeweils einem Drittel auf die alten und die neuen Länder sowie auf Berlin.

Bemerkenswert ist, daß die Akademisierung der DDR-Forschung voranschreitet. Rund ein Drittel der Bearbeiter sind promoviert. Die wachsende Zahl der Dissertationen dokumentiert ebenfalls das Interesse der Wissenschaft. Bei den neuen Projekten zwischen 1990 und 1997 stellen Doktoranden mit 107 ein Drittel aller Bearbeiter; zur Zeit sind zudem 15 Habilitationsschriften in Arbeit. Bedeutsam ist, daß die Hälfte aller Projekte an Universitäten angesiedelt ist, ein Drittel an universitätsnahen Institutionen.

Es haben sich neue Institutionen herausgebildet, in deren Mittelpunkt die Erforschung der DDR-Geschichte steht, z. B. die Abteilung Bildung und Forschung des BStU, das Institut für Zeitgeschichte – Außenstelle Berlin, das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden und der Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin.

Gleichzeitig beschäftigen sich zahlreiche unabhängige Aufarbeitungsinitiativen und Opferverbände, deren Mitgliedern in vielen Fällen eine akademische Ausbildung vorenthalten wurde, mit der Erforschung der SED-Diktatur, insbesondere auf regionalgeschichtlicher Ebene.

An den Universitäten wurde die Erforschung der DDR-Geschichte in den letzten Jahren ausgedehnt. Schwerpunkte liegen bei politikwissenschaftlichen, germanistischen und zeitgeschichtlichen Instituten und Lehrstühlen. Aber auch Geographen, Pädagogen, Wirtschafts- und Medizinhistoriker befassen sich mit der historischen Deutschlandforschung. Als relativ gut bearbeitet können folgende Themenfelder genannt werden: Politikgeschichte, Verfassungs-, Ideologie- und Literaturgeschichte sowie die Bildungs-, Frauen- und Jugendpolitik der ersten Jahrzehnte der DDR-Entwicklung. Hier lagen zum Teil bereits wesentliche Untersuchungen vor oder sind seit 1990 entstanden bzw. aufgrund des Aktenzugangs ergänzt worden.

Doch Desiderata bestehen weiter. Generell befindet sich die vergleichende Diktaturforschung noch immer in den Anfängen. Ähnliches gilt für die Analyse der Entscheidungsprozesse in der SED-Spitze und vor allem deren Handlungsspielraum gegenüber Moskau (s. Teil B.IX.2.1.3.). Auffallend ist, daß ausgerechnet die SED, deren Führung

die Diktatur ausübte (aber auch die Blockparteien und Massenorganisationen, auf die sie sich dabei stützte), immer noch relativ geringe Aufmerksamkeit in der Forschung findet (mit Ausnahme der Frühphase). Wenig untersucht sind u. a. die Verzahnung der Entwicklung beider deutscher Staaten und die Außenpolitik der DDR (s. Teil B.IX.2.1. und Teil B.IX.2.3.).

2.2 Ausblick und Chancen

Die Akademisierung der DDR-Forschung einerseits und das breite Spektrum der außeruniversitären Aktivität andererseits bieten eine günstige Ausgangsposition für ihre erfolgreiche Fortführung. Die solide und produktive historische Deutschlandforschung, die sich durch ihren Pluralismus, eine Vielfalt von Methoden und Bewertungen auszeichnet, hat daher eine gute Perspektive. Dennoch kann nicht von einer dauerhaften Etablierung der DDR-Forschung im Sinne einer vergleichenden Deutschlandforschung als Teildisziplin in ihren „Mutterwissenschaften“ gesprochen werden. Obwohl der Forschungsstand 1998 erfreulicherweise sehr beachtlich ist, befindet sie sich – gemessen etwa an der wissenschaftlichen Bearbeitung der NS-Diktatur – auf vielen Gebieten eher noch am Anfang.

Resümierend ist festzustellen:

- Trotz erheblicher Schwierigkeiten hat die historische Deutschlandforschung beachtliche Ergebnisse erzielt. Ausgangspunkt war 1990 ein respektabler Forschungsstand und die Öffnung der Archive. Beim Zugang zu den Archiven sind Probleme zu lösen (s. Teil B.V.2.2. und Teil B.V.4.).
- Der quantitative Umfang der Forschung seit 1990 ist ebenso wie die Qualität der Untersuchungen bemerkenswert. Das Interesse an einzelnen Forschungsfeldern ist ebenfalls gewachsen, Produktivität und Vielseitigkeit sind positiv hervorzuheben.
- Obwohl der seit 1990 erreichte Forschungsstand beachtlich ist, die Perspektiven der Forschung über die DDR insgesamt gut sind, bleiben zahlreiche kritische Punkte zu berücksichtigen. Die historische Deutschlandforschung ist noch keineswegs fest etabliert. Ihre weitere Unterstützung, vor allem die Finanzierung ist notwendig, ja unerlässlich. Die gegenwärtige Unterstützung der sich erst etablierenden historischen Deutschlandforschung durch Bund, Länder und die Forschungsförderungsinstitutionen darf nicht verringert werden, soll die Grundlage der Aufarbeitung nicht gefährdet werden. Für die Stiftung ist es ein vorrangiges Anliegen, in zunehmendem Maße Forschungsförderung zu betreiben, um die Ausweitung und Vertiefung der historischen Deutschlandforschung zu sichern.
- Schließlich bleibt die pluralistische Forschung Voraussetzung kritischer, gesellschaftspolitischer Aufarbeitung. Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte erfordert eben fundiertes Wissen, soll die Aufarbeitung nicht ins Emotionale abgleiten oder gar zum politischen Instrument verkommen. Die Förderung der historischen Deutschlandforschung bedeutet daher Hilfe bei der Aufarbeitung und der Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur, die jedoch nur dann ihrem Auftrag angemessen entspricht, wenn ihre Ergebnisse und Erkenntnisse Niederschlag in der Lehre und der politischen Bildung finden.